

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

V. Thomas Münzer

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

Truchseß Zeit, ihm mit seinen Truppen jeden Schritt streitig zu machen. Die Bauern, die nun Ulrich in der Nähe sahen, erkannten gleich, daß er nicht evangelischer gesinnt war als zuvor, und verhielten sich neutral. Da kam plötzlich die Nachricht, Franz I. habe die Schlacht von Pavia verloren. Ulrich ließ den Mut sinken. Seine Schweizer, die nirgends bleiben, wenn sie nicht gut bezahlt werden, nahmen Reißaus, und so kehrte er zum dritten Male mit Schande und Spott in die Schweiz zurück.

Nichtsdestoweniger war seine Schlappe den ersten Unternehmungen der Bauern schädlich. Ein Volksredner jener Zeit schildert dieses Unglück in einem treffenden Bilde.

„Kaum“, sagt er, „bringt die Sonne den Lenz herbei, so kommt die Raupe und frißt die im Keimen blühende Frucht des Bauern. Soll der Baum der Freiheit gedeihen, so muß er erst entraupt, dann ausgeputzt werden, damit alle die faulen Äste der Privilegien verschwinden, ebenso wie das grüne Reisig des Volkes, das zu schnell emporschießt und keine Früchte trägt.“

Die Raupe war zerstört, die faulen Äste zum Teil ausgeschnitten, aber das grüne, aufschießende Reisig tat dem Baume leider großen Schaden und verhinderte schon mehr als einmal seine natürliche Entwicklung.

V.

Thomas Münzer

Thomas Münzer, so hieß es, war das geistige Haupt der Bauern. Es ist unmöglich, in dem blutigen Gewirr dieses Bürgerkrieges den roten oder besser den weißen Faden zu finden, ohne sich an die riesenhafte Gestalt dieses Mannes

zu lehnen, der seine Zeitgenossen um vier Jahrhunderte übersprang.

Gewöhnlich liefern unsere Geschichtsschreiber nur dithyrambische Erzählungen von großen Helden und Siegern. Den großen Besiegten gegenüber blieben sie entweder kalt, oder sie erwiesen ihnen höchstens nur geschichtliches Mitleid; öfter noch hielten sie es für bequem, ihnen einen letzten Fußtritt zu versetzen, und doch sind fast diese Besiegten allein die Pfeiler der Menschheit und die wahren, göttlichen Wegweiser der Geschichte. Was ist uns von den Heldentaten Alexanders, Cäsars und Napoleons geblieben? Schlachtenschilderungen, um große und kleine alberne Kinder zu amüsieren, die gern Soldaten spielen. Unter Alexander aber baut Aristoteles, dank dem verurteilten Sokrates, ein philosophisches Monument, das ewig dauert, unter den Cäsaren reißt ein Gekreuzigter den Himmel zur Erde herab und gibt der Welt eine andere Gestalt, und während Millionen Stimmen den Namen Napoleon jubelnd verkünden, von dem nichts, gar nichts übrig bleiben wird, legt Fourrier das Fundament zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung, durch die, früher oder später, die größte, friedlichste Weltumgestaltung stattfinden wird. Wir haben bis jetzt nur eine Geschichte der Menschen und Helden; die der Menschheit ist noch zu schreiben.

Unsere Professoren und Geschichtsschreiber haben gewöhnlich nur das Äußere, die Rinde der Geschichte, behandelt, selten sind sie bis zum Kern gedrungen.

Die Geschichte der ganzen Menschheit stellt nur einen kompakten Körper dar, wovon jedes Glied ein Volk repräsentiert. Der Gedanke, der heilige Geist, ist ihre Seele. Dieser heilige Geist offenbart sich beständig in verschiedenen großen Individualitäten, die der Masse den Weg zur Zukunft weisen und oft selbst bahnen. Es ist daher ganz gleich, ob diese Persönlichkeit als Sieger oder als Besiegter stirbt, ja, es ist gleich, ob er nach seiner Sendung noch lebt oder nicht, kam er doch nur zur Welt, um den Gedanken

Gottes zu offenbaren. Ist dieses geschehen, so lebt er schon nicht mehr als Mensch. Sein Blut hat sich zu Grundsätzen verflüchtigt und ist zum Blute seiner Mitmenschen geworden. Er ist nicht mehr ein Mensch, sondern ein Prinzip, eine Idee, eine Seele von Kopf bis zu Fuß. Ihn verfolgen, quälen, foltern, kreuzigen, steinigen, verleumden, lächerlich machen, das hieße, mit Ruten eine Flamme peitschen, die nur um desto mehr Funken sprüht und sogar erlöschend ihre finsternen Henker noch mit Licht umstrahlt.

Noch kein deutscher Geschichtsschreiber, außer Zimmermann, hat Münzer vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen. Deutsche Gelehrte und Literaten, die Münzer, hätten sie zu seiner Zeit gelebt, nicht zu seinem Stiefelputzer gewollt hätte, die, selbst mittelmäßig, nur mittelmäßige Menschen begreifen und auffassen, die endlich, um einem Hoflakaien zu gefallen, den Heiland selbst verleumden und verkleinern würden, haben es gewagt, ihren Rattenzahn an diese Granitsäule zu legen. Einige unter ihnen hassen, andere verleumden ihn, alle fürchten sie ihn heute noch. Luther, der größte und auch mächtigste Feind Münzers, steht selbst, daß er nie den Namen Münzer ohne inneren Schauer niederschrieb. Heute noch ist es in gewissen Kreisen gefährlich, diesen Namen auszusprechen. Warum zittern immer wieder Despoten, Heuchler und gelehrte Dummköpfe vor diesem Schatten? Es kommt ganz einfach davon, weil Münzer ein Mann im strengsten Sinne des Wortes war, ein Mann, in dem jede Fiber eine Idee, jedes Wort eine Kraft, jede Bewegung eine Tat war. Wollen und Tun sind bei ihm gleichzeitig. Er denkt, wie er handelt, und handelt, wie er denkt. Sein Haß gegen das Böse erreicht die Höhe seiner Liebe für das Gute; er ist schließlich ein Werkzeug Gottes, ein Vertreter der permanenten, immerwährend fortlaufenden Offenbarung, für die er am Galgen oder besser am Kreuze starb.

Thomas Münzer wurde im Jahre 1489 zu Stolberg am Harze geboren. Sein Vater, so hieß es, starb den Tod durch

den Scharfrichter. Die Chronik gibt keine Ursache an, aber aller Wahrscheinlichkeit nach war sie politischer Natur. So blutig auch diese Erinnerung in Münzers Herz sich eingrub, sie hatte keinen Einfluß auf seinen Geist. Nicht aus persönlicher Rache haßte er die Tyrannen seiner Zeit, sondern aus Liebe zu seinem Vaterlande. Ein Tropfen Wermut mehr oder weniger macht in einem Herzen wie das Münzers nichts aus.

Das Genie Münzers offenbarte sich sehr früh. In Wittenberg, wo er seine ersten Studien machte, übertraf er alle seine älteren Mitschüler.

Melanchthon, sein Feind, gibt ihm das Zeugnis, daß er die Heilige Schrift auswendig kannte, und daß er überhaupt in der Theologie sehr bewandert war. In seinem fünfzehnten Jahr erhielt er den Dokortitel auf der Universität Halle, und hier schon träumte er von einem Bunde gegen die Mißbräuche der Geistlichkeit und der Fürsten.

In seinem sechzehnten Jahr las er als Kaplan die Messe in einem Nonnenkloster bei Halle. Luther sagt von ihm, daß er zu jener Zeit schon sehr „akatholisch“ war, „er aß die Herrgötter, ohne sie zu segnen“. Plötzlich zieht sich der junge Münzer in die Einsamkeit zurück und wird ganz mystisch. Besonders las, studierte und kommentierte er den Abt Joachim, genannt der Kalabrese, der in der Zeit der Scholastik lebte, und, da er durch seine christlichen Ideen gefährlich war, seine Prophezeiungen in die dunkle Hülle einer mystisch-unverständlichen Sprache hüllte. Münzer selbst, der sich in diesen dunklen Alleen ergeht, lüftet das Gezweig des Kalabresen und macht ihn klar und verständlich. In seinem Kommentar sieht man, daß Joachim zuerst Münzer die Idee der nie unterbrochenen Offenbarung gab, denn Joachim selbst hielt sich für einen Propheten, und sicher hat Münzer das Bewußtsein seiner Sendung damals schon geahnt.

Laut Münzer zeigt uns Joachim die Zukunft der Menschheit in einem mystischen Spiegel. Er geißelt alle geistlichen

Erpressungen, er erklärt die Besuche in dem materiellen Tempel als Überflüssigkeit und kündigt ein baldiges Jüngstes Gericht an, wo Christus, aufs neue die Geißel schwingend, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagen wird. Nach ihm wird eine neue geistliche Zeit kommen, eine Zeit der Liebe und der Freude, der Freiheit und der Verbrüderung, in der die ganze Wissenschaft des Buchstabens untergehen wird. An seiner Stelle wird hell und klar der Heilige Geist die Welt erleuchten und verklären. Das Evangelium des Buchstabens sei nur zeitlich und vergänglich, das des Geistes hingegen ewig. Mit der Wiederauferstehung des Heiligen Geistes werden Dinge ans Licht kommen, welche die Zeitgenossen Christi gar nicht verstanden haben. Es wird sich eine allgemeine Verbrüderung auf Erden bilden von lauter geistigen Männern, für die die Heilige Schrift eine reine und unerschöpfliche Quelle sein wird, ein unvergängliches, nicht mit Tinte auf Papier geschriebenes, sondern mit Blut in alle Herzen eingegrabenes Monument. Die Priester und die Gelehrten, die bis jetzt die Mittler der göttlichen Dinge waren, werden alle verschwinden, denn die Söhne des Heiligen Geistes werden gar keiner Vermittler mehr bedürfen. Der Heilige Geist allein wird ihr Meister sein, und die innere Offenbarung wird die äußere ersetzen. Die Religion wird eine reine und unvermittelte Anschauung Gottes sein, alle Mysterien werden entdeckt werden, und die Prophezeiungen Jeremias (13, 33, 34) werden in Erfüllung gehen, nämlich, daß Gott selbst unser Herr sei und er sein Gesetz in die Herzen der Menschen einschreiben wird. In jener glückseligen Zeit, wo der Himmel sich in seiner ganzen Pracht zeigen wird, werden die irdischen Großen vor Scham erblassen und verschwinden.

Diese Ideen von einer zukünftigen, unbekanntem Größe, von einem irdischen Reich der Freiheit und der Liebe, gestützt auf Bibeltex te von Jesaias und Jeremias, warfen Feuerfunken in das entzündbare Herz des jungen Münzer und gaben seiner Phantasie ständig Nahrung. Die Heilige

Schrift wird von ihm unter einem ganz anderen Gesichtspunkt studiert und aufgefaßt; er sieht in ihr ein unaufhörliches Thema zu einem politisch-religiösen, reformierten Staat, und so wurde der einfache Prediger nicht allein ein Reformator, sondern ein Prophet, der, ohne Scheu den Fürsten und Völkern die Wahrheit predigend, ihnen eine andere Zukunft in der Ferne zeigt.

Im Jahre 1520, also in seinem 31. Lebensjahre, wurde er als Prediger nach Zwickau in Thüringen berufen. Hier brach er zum ersten Male öffentlich mit Luther, indem er die Reform des Kultus als ungenügend erklärte und an ihre Stelle eine soziale Reform predigte. Die Macht des Papstes verwerfen, Ablassbriefe verdammen, das Fegefeuer leugnen, die Messe abschaffen, das waren für Münzer nur halbe Maßregeln. Ihm nach mußte man die Gesellschaft an der Wurzel angreifen, die Ursachen selbst des Elends und der Bedrückung zerstören, die Kirche des Heiligen Geistes und das Reich der Freiheit gründen, ihm nach ist Luther nur ein Weichling, der dem Fleische ein sanftes Kissen unterlegt, das Volk in seiner Dummheit läßt, den Glauben zur Routine umgestaltet, die Macht der Fürsten nur bestärkt und dem Volke noch gefährlicher als der Papst ist. Man müsse, sagte er, auf den inwendigen Christus dringen, den Gott allen Menschen gebe, man müsse nur oft an Gott denken, der noch jetzt mit den Menschen ebensowohl durch Offenbarungen handle als zuvor.

Es ist außer Zweifel, daß diese Ideen von einem neuen Reiche Gottes, von einer beständigen Offenbarung und Prophezeiung den Keim zu der Sekte der Wiedertäufer in Zwickau legte. Ahnungen dieser Art finden sich schon bei den Hussiten und Taboriten, die von Böhmen herüber nach Thüringen sich verpflanzten. Für starke Organisationen wie die Münzers, wo der Geist und die Vernunft der Phantasie als Prisma dienen, bieten solche dunklen, aber wahren Himmelsgerüche wenig Gefahr. Im Gegenteil. Unsere Vernunft ist am Ende nichts als der schwache Widerschein

der sehenden Phantasie. Das innere Auge der Seele bedarf des Äußeren nicht, um die Zukunft zu sehen, und nichts Großes kann hinieden geschehen, das nicht erst von der Phantasie, dieser himmlischen Fee, vorausgesehen und erdichtet würde. Daher sind alle Propheten Dichter, und alle wahren, großen Dichter Propheten. Dem ist aber nicht so bei schwachen, mittelmäßigen Köpfen, bei sogenannten lyrischen Halbnaturen, die jedes Jucken der Phantasie für ein Gesetz betrachten und es gleich zur Ausführung bringen wollen. Münzer erkannte die Grundwahrheit der Zwickauer Propheten an, weil ihr Prinzip ein wahres war, aber er ließ sich nicht von ihnen bis zu ihren schwärmerischen Torheiten hinreißen. Er beherrschte sie im Gegenteil und benutzte ihre Talente zu seinen politischen Zwecken.

In dem Glaubensbekenntnisse der Zwickauer Anabaptisten übrigens waren Punkte, mit denen Münzer ganz übereinstimmen konnte. Außer der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl, verwarfen sie alle kirchlichen Zeremonien, namentlich die Taufe, erkannten jeden Christen als der Offenbarung fähig und predigten ein freies, politisches Reich. Münzer nahm auch ihre Partei und verteidigte sie dem Magistrate gegenüber; doch hielt er sie im ganzen nur für „gute Brüder“, was der Franzose unter „Bons enfants“ versteht, d. h. Leute, die guten Willen, aber keine großen Mittel haben, Leute, von denen Hamlet sagte, es sind gute Menschen, aber schlechte Musikanten. Münzer indes wußte, sie richtig zu benutzen. Einige unter ihnen jedoch hatten bedeutendes Predigertalent. Sie reisten in ganz Deutschland umher, machten Proselyten und gaben dem Krieg eine politisch-religiöse Färbung. Zum Teil zeichneten sie sich durch große Aufopferung aus. In jedem Falle waren sie für Münzer gute Brüder, und ohne sie und ihre zahlreichen Anhänger hätte er wohl seinen gewaltigen Kampf nicht so lange ausgehalten.

Doch lassen wir hier Zimmermann sprechen. Seine Charakteristik Münzers ist ein Meisterstück von Wahrheit und Klarheit.

„Was Münzer in der letzten Zeit viel beschäftigte, war die Zukunft seines Volkes. Das Resultat langen Sinnens und Brütens war in ihm jetzt reifer. Es war ihm, seit er dachte und sah, die Schmach, das Elend seines Volkes nahegegangen. Die Reformgedanken, von denen der Knabe schon geträumt hatte, wurden jetzt in ihm zum Entschlusse. Er fühlte sich von seinem Gott berufen, es war sein glühender Wunsch, sein Volk zu befreien und zu rächen.

„Seine Feinde haben ihm als einzige Triebfeder den Ehrgeiz unterschoben; diesen hat man es später nachgesprochen.

„Es war Ehrgeiz, es war hochfahrender Geist in ihm, und dieser verschmolz sich mit seinem Enthusiasmus. Aber wenn man unbefangen seinen Lauf, seine Schriften, seine Taten betrachtet, muß man zugeben: Sucht zu glänzen war es nicht, was ihn hauptsächlich oder gar einzig trieb. Es ist viel Trübes, viel Verwildertes in Münzers Seele; aber durch diese Wildnis, durch dieses Dunkel leuchtet und duftet eine glühend rote Blume; die Liebe zu seinem Volke und zur Menschheit.

„Er haßte die Unterdrücker des Volkes, die geistlichen und weltlichen Herren. In beiden sah er die Verderber der Welt, die Umkehrer der göttlichen Ordnung. Im christlichen Priestertum sah er nur die Fortsetzung der alten Tyrannei, welche schon den ersten Volks- und Menschenfreund Jesus, den Christ, geschlachtet hatte, und, ihr Opfer zu ihrem Gott erhebend, seitdem in seinem Namen die Welt tyrannisierte, wie sie es früher im Namen des alten Aberglaubens getan. In den Herren überhaupt haßte er feindliche Mächte, welche dem Gottesreiche auf Erden, dem ewigen Evangelium, dem Heile entgegen seien, es hemmen, die Menschheit ihrem Eigennutze, ihren Wollüsten, ihren Launen opfern, sie auf jede Art mißbrauchen und in der Entwicklung ihrer Kräfte, im Genuß ihres menschlichen Daseins hindern. Er hatte keinen Fürsten von wahrer, schöner Menschlichkeit kennen gelernt, so haßte er alle als Tyrannen, als Hochmütige, die sich übermenschlich dünken, was ihm als gottlos erschien.

„Je tiefer er sich in das Alte und Neue Testament und in seine Mystiker hineinlas, desto größer erschien ihm der Kontrast zwischen dem, was war und was sein sollte. Weder die Kirche noch der Staat befriedigten ihn. Ihm erschien es als Zweck und Bestimmung des Christentums, das ganze Leben christlich zu gestalten. Auch der Staat mußte vom christlichen Geiste beseelt werden, die öffentlichen Zustände, wie die Sitten, sollten nach der Lehre Christi gestaltet, das Christentum selbst auf diese Art in der Welt verwirklicht, des göttlichen Reiches Gesetze Staatsgesetze werden. Er las aus der Schrift heraus, daß die Ehrlichkeit vor Gott auch zur Gleichheit vor dem bürgerlichen Gesetze fortgebildet werden müsse, er fand dies um so mehr, je vollkommener die Stimme in ihm mit dem geschriebenen Worte der heiligen Bücher über diese Brüderlichkeit und Gleichheit übereinstimmte.

„Daß dies nicht mit einem Male, nicht so plötzlich geschehen könne, daß es lange Zeit brauche, bis Ideen das Leben durchdringen, daß nur langsam von innen heraus und nicht von außen hinein eine neue, menschlich-schöne Gestaltung der bürgerlichen Zustände möglich sei, daß eine völlige Gleichheit nicht ausführbar und darum nicht wünschenswert sei; dagegen das Ausführbare, der Kampf für die Ausgleichung der unnatürlichen Mißverständnisse und Mißbräuche nicht mit einer Schlacht zu entscheiden, ja, nicht ein dreißigjähriger, sondern ein hundertjähriger Befreiungskrieg wäre, das übersah die jugendliche Leidenschaft Münzers. Die Glut seiner Wünsche und Hoffnungen für das Volk, seine Einbildungskraft und wohl auch der Ehrgeiz, seines Volkes Befreier zu werden, trugen und rissen ihn fort. Alles das zusammen steigerte sich in ihm in Kürze dermaßen, daß es wie eine fremde Macht in ihm wurde, als ob ein höherer, über ihn gekommener Geist ihn triebe. Fühlte er sich einmal von diesem Geiste getrieben, so mußte er stürmisch vorwärts. Er war nicht der Mann, der sich über das Schicksal seiner Zeit ausweinte, noch da-

bei es gut sein ließ, die Müden mit Worten zu stärken und durch ein Gemälde schöner, künftiger Tage, wie die alttestamentarischen Propheten, über die Gegenwart zu trösten, sondern er mußte seinem Wesen nach diese besseren Tage selbst herbeizuführen versuchen. Er war ein Mann der Rede und der Tat zugleich. Er mußte das letztere um so eher sein, als er die glückliche, die selige Zeit der Menschheit nicht jenseits, in einem anderen Lande, sondern, wie seine Schriften und sein Tun zeigen, echt praktisch schon diesseits suchte und erwartete. Das neue Jerusalem sollte zunächst auf festem deutschem Boden als Reich der Freiheit und der Freude gegründet werden und zwar schnell und gewaltsam. Denn es war etwas Feuereifriges, Gewalttätiges in ihm, und je mehr er sich vorzüglich an die alttestamentarischen Elias- und Mosesgestalten anlehnte und sich in solche Charaktere, sowie die Ausrottungs- und Rachegebote des hebräischen Jehova, in die Zornflammenkapitel eines Jesaias und Jeremias hineinarbeitete und versenkte, desto überwältigender mußte zuletzt dieses Element über ihm zusammenschlagen.

„Münzer war kein Redner wie Luther. Es fehlte ihm die sonnenklare, für jeden Gedanken im Nu das rechte Kernwort schaffende und darum so mächtig einschlagende Sprache dieses Reformators. So klar seine Gedanken waren, so weit sie vorausflogen, so sehr rang er mit ihrem Ausdruck. Es ist viel Hartes, mühsam Hervorgearbeitetes, Dunkles und Gedrungenes in seiner Darstellung. Aber was der Darstellung gebrach, das ersetzte bei ihm der Vortrag, das Prophetenfeuer, das ihn selbst und den Zuhörer mitriß. Wenn er so mit feurigen Bibelsprüchen und Bildern vom Rednerstuhle wetterte und blitzte, da erblaßte er, die Worte stürzten wie ein sprudelnder Quell aus seiner Brust. Er wurde groß, schrecklich, mächtig, und das Volk hing an seinem Munde, an seinem Blicke, an jeder Bewegung des demokratischen Predigers als eines göttlichen Propheten.“

Bald jedoch mußte Münzer Zwickau verlassen. Er wandte sich nach Prag, in das Land Ziskas, die Wiege der Hussiten. Kaum hier angelangt, schlug er sein Kriegsmanifest in lateinischer und deutscher Sprache an der Universität an:

„Vielgeliebte Bürger in Böhmen!

„Ich will nach dem vortrefflichen Streiter Christi, Johann Huß, die hellen Posaunen mit einem neuen Gesang erfüllen. Wehe den falschen Priestern, die nie das Ganze des Christentums erkannt haben! Gott selbst verflucht sie und ihren Diebstahl an seinem Wort und wird über sie kommen, weil sie sein Volk betrügen. Bald wird der Herr eine Wolke von Zorn über sie ergießen, darum, daß sie das Ziel des Glaubens — die Freiheit — verlästern; sie, die doch als eine eiserne Mauer vor das Volk Gottes sich stellen wollten. Um des Evangeliums willen wird er sie mit seinem Donner zerschmettern; denn es ist kein Volk in der Welt, das dem Heiligen Geiste und dem lebendigen Worte mehr zuwider ist als die unnützen Priester der Christen. Lange haben die Menschen gehungert und gedurstet nach des Glaubens Gerechtigkeit, und die Weissagung Jeremias' ist an ihnen erfüllt worden: ‚Die Kinder haben Brot begehrt, und niemand war, der es ihnen brach.‘ Diese ungerechten, unredlichen Haushalter sind wie die Störche, welche die Frösche von den Wiesen und aus den Pfützen begierig sammeln, um sie ihren Jungen ins Nest zu schaffen; so holen sie das Wort Gottes aus den Büchern zusammen, verschlingen den toten Buchstaben und stopfen sich den Magen mit voll. Sie wissen nicht was Gott, was Glaube, was christliche Tugend, was gute Werke sind. Immer berufen sie sich auf den toten Buchstaben. ‚So hat Christus, so hat Paulus, so haben die Propheten gesagt‘, sprechen sie, statt aus der Vernunft heraus zu überzeugen. Das ist die Ursache, warum so viele Völker der Welt den christlichen Glauben eine unverschämte Torheit genannt haben. Mit

Recht haben diese bei sich selbst geschlossen: ‚Wie, wenn ihre Propheten, Christus und Paulus gelogen hätten? Woher wissen wir, daß sie die Wahrheit gesagt haben?‘ Den Unfug, den toten Buchstaben dem Suchenden und Fragenden hinzuwerfen, hat die Faulheit der Priester eingeführt. Diese sprechen: ‚Ja, wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.‘ Das und kein anderer Grund des Glaubens wird von ihnen angegeben; ein Glaubensgrund, wert, wie ein Stücklein Lunge von einem Schwindsüchtigen ausgestoßen zu werden. Viel toller als alle Fastnachtslarven! Diese Unsinnigkeit ist zu groß, man kann sie nicht genug beweinen, und niemand hat sich bis jetzt unterstanden, sie zu heilen; denn sie ist so überschwenglich, daß sie sich bis zu den Wolken des Himmels erhebt.

„Von Wehmut und Erbarmen ergriffen, beweine ich aus ganzer Seele den Untergang der wahren Kirche Gottes. In ihrem Ruin begreift die Christenheit nicht die ägyptische Finsternis, die auf ihr liegt. Mehr kann sie der Herr nicht schlagen, es sei denn, daß er sie aufreiben wolle. Ich habe oft und viel in den Geschichten der alten Väter gelesen; ich finde die Kirche Christi unbefleckt und eine Jungfrau nach dem Tode der unmittelbaren Schüler der Apostel. Befleckt und geschändet aber ist sie worden unter dem Handel und Gewerbe der treulosen Opferpaffen. Als das Volk die Wahl seiner Prediger aufgab, da hat der Betrug angefangen, seitdem entspricht die Kirchenlehre nicht mehr im geringsten dem Worte Gottes. Sie haben sich Kindergeschrei und phantastischen Gebräuchen ergeben und tun, was saugenden Kindern ansteht.

„Aber freut euch! Es neigen sich eure Länder, sie werden weiß zur Ernte. Ich bin vom Himmel gedingt um einen Groschen Taglohn und mache eine Sichel scharf, die Ernte abzuschneiden. Mein Gaumen soll der allerhöchsten Wahrheit nachsinnen, und meine Lippen sollen verfluchen die Gottlosen, die zu erkennen und auszurotten ich in Eure vortrefflichen Grenzen, o Ihr geliebten böhmischen Brüder,

gekommen bin. Ich strebe nach nichts, als daß Ihr das lebendige Wort aufnehmt, darin ich lebe und Odem hole, damit es nicht leer wieder zurückkomme. Laßt es zu und tut Hilfe, daß Euere Meßpaffen erschreckt werden! Ich verheiße Euch große Ehre und Ruhm. Hier wird die erneuerte apostolische Kirche den Anfang nehmen und ausgehen in alle Welt. So eilt nun entgegen, nicht mir — ich habe keinen Nutzen von euch begehrt — sondern seinem Worte, dessen Lauf geschwinde sein wird.

„Die Kirche bete nicht einen stummen Gott an, sondern den lebenden und redenden. So ich lügen werde in dem lebendigen Worte Gottes, welches heute hervorgeht aus meinem Munde, so will ich des Jeremias Last tragen und stelle mich selbst dar, mich zu übergeben den Schmerzen des gegenwärtigen und des ewigen Todes.“

Dieses Manifest — was man auch davon denken mag — ist ein lebendiges Zeugnis der religiösen Überzeugung Münzers. Es gehört mehr als Mut dazu, um in einer fremden Stadt sich so anzukündigen. Es gehört die Überzeugung dazu, von Gott als Werkzeug erkoren zu sein, um zwischen Leben und Tod seine Sendung zu vollbringen.

Münzer hatte sich jedoch in den Bewohnern Prags geirrt, die größtenteils aus Gelehrten und Philistern bestanden und ihn zwangen, die Stadt zu verlassen. Dies aber beugte seinen Mut nicht. Im Gegenteil: je mehr Hindernisse sich gegen ihn häuften, desto mehr stemmte sich sein Geist gegen sie. War er doch bereit, für seine Überzeugung zu sterben. Münzer begriff überhaupt nicht, daß man sich Christ nennen könne, ohne wie Jesus Christus jeden Augenblick bereit zu sein, für seine Brüder und das Evangelium zu dulden und zu sterben. Daher gewann er desto mehr Macht und Einfluß, je mehr Feinde er hatte.

Im Jahre 1522 kehrte er nach Altstedt zurück, wo er eine deutsch-evangelische Kirche schuf. Jetzt erst entwickelte Münzer seine Ideen. Im Umkreis von dreißig Stunden kam das Volk an, um ihn predigen zu hören.

In diesen seinen Predigten verwarf er als widerchristlich den bloßen Glauben ohne die Tat. Ihm nach ist die Lehre falsch, die behauptet, daß Jesus alles getan habe und daß nach ihm nichts mehr für die Menschheit zu tun sei. „Gott“, sagt er, „ist nicht außer uns, sondern in uns. Er offenbart sich heute noch wie vor viertausend Jahren; ja, es gibt keine andere Offenbarung als die innere. Es gibt keinen anderen Teufel als den religiösen und politischen Despotismus“. Der Glaube sei nichts anderes als das Wort der Vernunft und der Schrift, die in uns die Liebe und den Heiligen Geist erwecken. Jeder Mensch, und sei er auch ein Heide, kann den Glauben besitzen. Die Natur lehre uns, unserem Nächsten zu tun, was wir selbst wünschen. Der Mensch sei ein Teil Gottes, schon deswegen, weil sich in ihm das Wort offenbart, und der Himmel, den wir suchen, sei schon auf dieser Welt zu finden. Jeder Mensch kann vom Heiligen Geist beseelt werden, da dieser nur die Begeisterung der Vernunft sei. Es gibt keine Hölle! Die Sünde ist alles, was der Liebe und der Vernunft zuwider ist. Christus sei nicht Gott selbst, sondern einer seiner offenbarenden Propheten, empfangen wie jeder andere Mensch.

Dann logisch zu dem Politischen übergehend, das, nach Münzer, immer eine Konsequenz der religiösen Prinzipien ist, erklärt er jeden Menschen berechtigt, auf Erden schon glücklich zu werden. Es solle vollkommene Gleichheit vor dem Gesetz bestehen. Das Reich Gottes kann und muß sich als politisches Reich offenbaren und bekunden.

Hier griff Münzer auch Luther an. Ihm nach ist Luther nur ein Egoist, ein ehrgeiziger Mönch, ein falscher Priester. Luther seinerseits war nicht der Mann, der sich fürchtete und schwieg. Er nannte Münzers Glaubensartikel Schand- und Mordartikel und ihn selbst ein lebendiges Gespenst des Teufels.

Für seine Zeit mag Münzer zu weit gegangen sein; aber wo ist bis jetzt der Philosoph, der Denker, der Reformator,

der politische Redner, dessen Grundsätze nicht in Münzers Glaubensartikeln enthalten sind? Heute noch sind diese, wenn auch nicht mehr neu, immer wieder Prophezeiungen für die Zukunft. Und Münzer verbirgt seine Ideen nicht in einem theoretischen Wust von überflüssiger, historischer Gelehrsamkeit. Alles in ihm ist klar, und doch muß er fast in jeder Zeile das Wort selbst für die Idee schaffen, da vor ihm kein Deutscher so weit gedacht, wenigstens seine Gedanken nicht niedergeschrieben hat.

Münzer hegte zuerst den Wahn, die Fürsten selbst würden seine Lehren annehmen und friedlich die politische Welt zum Reiche Gottes umwandeln. Er konnte nicht begreifen, daß die Menschen, wenn man ihnen das Gute und das Wahre zeigt, am Bösen und Falschen hängen bleiben. Bald jedoch änderte er hierüber seine friedlichen Grundsätze und wurde zum vollkommenen Revolutionär. In Altstedt selbst errichtete er eine geheime Gesellschaft, die sich eidlich verpflichtete, mitzuarbeiten um das neue Reich Gottes, das Reich brüderlicher Freiheit, Gleichheit und Lauterkeit zu gründen. In diesem letzten Worte liegt eine ganze innere Revolution. Münzer war besser und weiter als die Besten der Französischen Revolution. In der Rückführung der christlichen Kirche zu ihrem heiligen Ursprung sah er die einzige Rettung der Menschheit.

„Alles, was Christo sein Regiment verdorben, alles, was das Volk ins Elend zu stürzen und darin zu erhalten, zusammengewirkt habe, Herren, Priester und die Despotie des Buchstabens, alles Hemmende sollte hinweggetan werden, alle deutschen Völker, alle Christen sollten in den Bund gezogen und zum gemeinsamen Kampf geladen werden, die Christenheit gleich sich und die Welt frei zu machen. Selbst die Fürsten und Herren sollten von dieser Einladung nicht ausgeschlossen sein. Man sollte sie brüderlich erinnern. Nur wenn sie sich weigern, in den Bund zu treten und Bürger des neuen Gottesreiches zu werden, sollten sie vertrieben oder getötet werden. Alle Dinge sollten gemein sein, die Arbeit

wie die Güter. Es sollte davon an jeden nach Notdurft und Gelegenheit ausgeteilt werden.“

Münzer hatte sich eine eigene Druckerei in Altstedt angeschafft und so seine Schriften in allen Gauen Deutschlands verbreiten lassen. Seine lieben Brüder, die Wiedertäufer, waren überall beschäftigt, seine Lehre populär zu machen.

Die beiden sächsischen Fürsten Johann und Friedrich kamen selbst nach Altstedt, um Münzer predigen zu hören. Er hatte ihnen bereits einige Aufforderungen zukommen lassen, in denen er sie einlud, sich an die Spitze des neuen Reiches zu stellen. In ihrer Gegenwart wuchs sein Mut bis zur Verwegenheit. Er wiederholte alle seine Grundsätze, indem er sich, was ihm ein Leichtes war, auf lauter Bibelstellen berief; er zeigte den Fürsten eine unheilschwangere Zukunft voller Stürme und Gefahr, und zum Schluß rief er: „Die Herren machen das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht weg tun, wie kann es in die Länge gut tun. Ach, liebe Herren, wie hübsch wird der Herr unter die alten Töpfe schmelzen mit einer eisernen Stange. So ich das sage, werde ich auf-rührerisch sein. Wohlhin!“

Am nächsten Tage ließ er seine Predigt drucken, worauf sein Drucker des Landes verwiesen und seine Druckerei selbst mit Beschlag belegt wurde.

Gerade in diesem Moment erhoben sich Luther und Melancthon mit einer Wut ohnegleichen gegen den verfolgten Münzer. Dieser hatte sie ironisch herausgefordert, das wurmstichige Feld der Theologie für das lebendige der Politik zu wechseln. „Liebe Freunde“, schrieb er ihnen, „der Sommer ist vor der Türe, schließet keinen Bund mit den Gottlosen und schmeichelt den Fürsten nicht gar sehr.“ Und da Münzer zum Voraus wußte, daß sie seiner Aufforderung spotten würden, hieß er sie „zarte, weichliche und alberne Gelehrte.“

Luther lud darauf Münzer ein, sich mit ihm öffentlich zu messen. Aber Münzer ging auf ein solches öffentliches Dis-

putieren, woraus nie etwas Wahres kommt, nicht ein. Münzer antwortete ungefähr, daß er kommen werde, wenn neben den Christen auch Römer, Türken und Juden zu Gericht sitzen würden, damit alle religiösen Überzeugungen vertreten wären; wenn überhaupt das Volk selbst Stimme und Recht zum Urteilen haben werde. Er wolle sich, setzte er hinzu, im Angesichte des Himmels, aber nicht vor Bücherwürmern verteidigen. Christus selbst habe die Schriftgelehrten verachtet. Dem hohen Priester Hannas, der eine Erklärung seiner Lehre von ihm verlangte, antwortete er, indem er auf das Volk deutete: „Frage diese da, die werden es dir sagen. Alles, was er verlange, sei, daß man ihm die Erlaubnis lasse, seine Ideen auszudrücken und bekannt zu machen.“

Darauf antwortete Luther mit einem Briefe an die Fürsten von Sachsen über den aufrührerischen Geist, worin er Münzer förmlich als einen leibhaftigen Satanas denunzierte.

Münzer wurde verboten, etwas ohne Zensur drucken zu lassen. Dennoch ließ er in Mühlhausen eine ganz revolutionäre Broschüre drucken, worin er als „Thomas Münzer mit dem Hammer“ zeichnete — eine Anspielung auf Jeremias (23, 29), worin es heißt: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ Am Schlusse dieses Pamphlets sagt er: „Die ganze Welt muß einen großen Stoß aushalten. Es wird ein solch' Spiel angehen, daß die Gottlosen vom Stuhle gestürzt, die Niedrigen aber erhöht werden.“

Je kühner Münzer wurde, desto heftiger wurde Luther. Beide waren Männer, die Trumpf auf Trumpf spielten. Auf diese Broschüre hin schrieb Luther wieder an die Fürsten: „Der Satan wirkt durch die irrigen Geister. Die Faust still gehalten oder stracks zum Land hinaus.“ Das war gut deutsch. Münzer sollte fortgejagt werden. Da Luther in jedem Briefe seine Gegenmittel steigerte, so hätte er gewiß bald Münzers Kopf verlangt. Münzer wurde nun von

den Kurfürsten von Sachsen auf das Schloß zu Weimar geladen.

Seine Grundsätze verteidigte er leicht durch sein Anlehen an die Bibel, in welcher der Kurfürst selbst sehr bewandert war. Er wurde aber auch eines politischen Verbrechens, ja, durch seine geheime Gesellschaft des Hochverrats angeklagt. „Je nun“, sagte Münzer ganz naiv. „wenn die Lutherischen nur gekommen sind, um Pfaffen und Mönche zu vexieren, dazu hätten sie nicht aus ihrem Ei zu kriechen brauchen“. Er wurde des Landes verwiesen, was allerdings gegen die heutigen Strafen ein wahres Kinderspiel war. Freilich hatte Münzer einen großen Anhang, und wenn er sich mit seinen Freunden zur Wehr gesetzt hätte, so wäre der Ausgang sehr zweifelhaft gewesen.

Als Münzer die Treppen des kurfürstlichen Schlosses herabging, wurde er von einer Rotte Knechte und Stallbuben umringt, die Steine nach ihm warfen, indem sie ihn mit den Worten höhnten: „Wo ist nun Dein Geist und Dein Gott?“ Domherren vom Schlosse kamen dazu, um mit den Stallbuben gemeinsame Sache zu machen. Münzer, ganz blaß von dem Kampfe, den er aushielt, ging stillschweigend seinen Weg fort und würdigte sie nur eines verachtenden Blickes.

Daß Münzers Anhang stark war, beweist sein Widerstand gegen den Magistrat von Altstedt. Kaum in diese Stadt zurückgekehrt, verlangte Herzog Georg seine Auslieferung, weil er ein revolutionäres Zirkular in sein Land sandte, worin er das Volk aufforderte, sich gegen die Feinde des Evangeliums zu empören. Münzer erklärte, daß er das Land verlassen werde; daß er sich aber bewaffnet gegen jeden anderen Angriff bis auf den Tod verteidigen würde. Es hieß, er sei nach der Reichsstadt Mühlhausen ausgewandert. Vierzehn Tage darauf kam auch richtig ein Brief von Luther an den Magistrat dieser Stadt, worin der große Reformator ihn bittet, Münzer keinen Schutz zu gewähren. Luther hatte ordentlich Furcht vor Münzer. Er

fühlte, daß es ihm stark an den Kragen gehen würde, wenn dieser siegte. Und doch, so gewaltig Münzer in seinen Schriften auftrat, so sanft und friedlich war er in der Tat. Während seines zweimonatlichen Regiments in Mühlhausen kam nicht eine einzige Exekution vor. Dem sei, wie es wolle, Luther, der dem Papste drohte, zitterte vor Münzer. Dieser aber, statt sich nach Mühlhausen zu wenden, begab sich nach Franken. Er hielt sich einige Zeit in Nürnberg auf. In dieser Stadt waren schon mehrere Bauernunruhen vorgefallen, und obschon einige Hinrichtungen bereits stattgefunden hatten, so war doch die revolutionäre Partei sehr mächtig. Münzer wurde eingeladen, zu predigen. „Nein“, sagte er, „ich predige nicht mehr; von nun an werde ich nur schreiben.“ Kaum aber erfuhr Luther, Münzer sei in Nürnberg, so schrieb er hastig an den Magistrat: „Satan ist unter Euch, der höllische Geist von Altstedt.“ Was Wunder, daß Münzer eine besondere Schrift gegen Luther drucken ließ, um ihn ein für alle Mal zu vernichten. „Du bist selbst verblendet“, schreibt Münzer, „und willst der Welt Blindenleiter sein? Du hast die Christenheit mit deinem Augustinus, mit einem falschen Glauben verwirrt und kannst sie, da die Not hergeht, nicht berichten. Darum heuchelst Du den Fürsten. Du meinst, alles sei gut, weil Du einen großen Namen überkommen und die Gewalt der gottlosen Bösewichter gestärkt hast; aber es wird Dir gehen wie einem eingefangenen Fuchs. Das Volk wird frei werden, und Gott will allein Herr darüber sein.“

Der Magistrat ließ die Broschüre mit Beschlag belegen, und Münzer mußte die Stadt verlassen.

Münzer, in der Blüte der Jugend, war, obschon klein von Wuchs, schön und wohlgebaut. Gewöhnlich trug er einen weißen Filzhut mit breitem Rand, einen Überrock mit Kapuze und einen Vollbart, den er sich, wie alle Wiedertäufer, stehen ließ. Er hatte ein armes Mädchen vom Lande geheiratet, die ihn zärtlich liebte, und die ihn einige Wochen nach der Heirat auf seiner Flucht begleitete. Sie

verließ ihn nur, als sie, schwanger und kränklich, durch ihre Lage gezwungen war, bei einem der Freunde ihres Mannes zurückzubleiben.

Schon in Altstedt lebte Münzer so knapp, daß er sich mit dem Allernötigsten, das ihm seine Brüder verschafften, begnügte. In Nürnberg, im Augenblick, als er fliehen mußte, war er ohne einen Heller Geld. Und doch klagen ihn seine Feinde der Genußsucht und des Ehrgeizes, ja der Ausschweifung an! In dieser Lage schrieb er an einen Freund: „So Ihr es vermöget, helft mir mit einer Zehrung, es sei, was es wolle; aber wenn Ihr Euch daran ärgern sollet, will ich keinen Heller haben.“ Und so durchwanderte er Oberdeutschland, das Elsaß und die Schweiz, arm und verfolgt, wie einige Jahre früher Ulrich von Hutten. Seine Jünger durchzogen bereits ganz Deutschland, und ihnen verdankte er, daß er fünf Monate lang überall Schutz und Nahrung fand. Sie predigten fast in allen Dörfern, im Elsaß, in der Schweiz, in Franken, und die Bauern sprachen allenthalben ganz verdutzt zueinander: „Da, da, das ist das recht Evangeli. Lueg, lueg, wie han die alten Pfaffen gelogen und falsch gepredigt. Man sollt' die Buben alle zu todt schlagen. Wie han sie uns betrogen und beschissen.“ Bald getraute sich kaum ein Priester im schwarzen Kleide öffentlich zu predigen.

Mehr als je arbeitete Münzer an seinem Werke und schloß sich von den Bedürfnissen und den Genüssen der äußeren Welt ganz ab. Als man ihm die Nachricht überbrachte, es sei ihm ein Sohn geboren worden, blieb er kalt und teilnahmslos und sagte: „Ihr seht, ich bin für alles abgestorben. Ich bin zum Prinzip geworden und lebe physisch fast nicht mehr.“

Münzer verlor nicht einen Augenblick den Mut. In dem größten Elend und von Dorf zu Dorf fliehend, schreibt er an einen Freund: „Lieber Bruder Christoph, unsere vorgenommene Sache ist dem schönen roten Weizenkörnlein gleich worden, welches die vernünftigen Menschen pflegen

und lieben, wenn es in ihrer Gewalt ist; aber ist's in die Erde geworfen, so scheint es ihnen nicht anders, als wenn es nimmermehr aufgehen würde. Es nimmt mich nicht sehr wunder, daß ich vor der Welt stinke; ich weiß, daß im Schusse mein Name schmeckt, ehe er Ähren gewinnt. Es sind aber Gerstenstacheln daran; das Gerstenbrot muß gebrochen werden. Das Gesetz wird die Gottlosen umstürzen; es hilft sie ihr Geschrei gar nichts. Hab' ich vor einmal gescholten mit Büchsen, will ich nun mit Gott über sie donnern im Himmel. Sie haben ihre Büherei lange genug getrieben. Ich danke Gott, daß ich viel größere Ursache habe wider sie, denn Simson wider die Philister. Mein Herz ist unerschrocken in Gott, meinem Heilande.“

Endlich, dank seinen Brüderpredikanten, worunter einige sehr berühmte waren, wie Hubmayer — derselbe, der gegen die Juden einst predigte und jetzt einer der heftigsten Redner der Bewegung wurde —, Jakob Wehe, Carlstadt und andere, wovon einige sogar schon vor dem Ausbruch des allgemeinen Krieges hingerichtet wurden; dank besonders Münzers Umzug, erhoben sich die Bauern und stellten sich in Haufen ihren Unterdrückern bewaffnet gegenüber.

Bei dieser Nachricht stößt Münzer einen langen Freudenseufzer aus. „Endlich“, sagte er, „begreifen sie es“.

Er irrte sich. Die Bauern seiner Zeit waren nicht die Leute, um das Reich Gottes zu gründen. Das Jahrhundert war für die organisierenden Ideen Münzers nicht reif. Wohl nahm es seine zornsprühenden Worte an und blitzte in Rache auf, aber dieser Schwung, sei es aus Interesse, sei es aus Verrat, war nicht langatmig genug, um zur evangelischen Tat zu werden. Kaum hatte er sich in einigen Schlägen ausgetobt, so brach er ab, fiel zusammen, und Münzer selbst wurde das Opfer seines großen göttlichen Wahns.

Aber dieser Wahn war verzeilich. In den Flammen, die er schürte, sah er helle Lichter, um die Vergangenheit auszubrennen und die Zukunft zu beleuchten. Sein Werk trug

auch Früchte. Nicht umsonst haben die Bauern geblutet, und Münzer selbst ist einer der fruchtbarsten Stämme der fortschreitenden Menschheit.

Sobald sich also die Haufen in Schwaben, Franken und dem Schwarzwald bildeten, zündete Münzer die revolutionäre Fackel an. Man kennt die zwölf Artikel, wovon die besten von seinen Schülern ausgingen. Hier folgt der Artikelbrief, den Münzer selbst den Artikeln anhing. Man sieht daraus, daß der biblische Redner, wenn er wollte, eine ganz einfache populäre Bauernsprache führte. Der Brief lautet:

„Dieweil bisher große Beschwerden, so wider Gott und alle Gerechtigkeit sind, dem armen gemeinen Mann in Städten und auf dem Lande von geistlichen und weltlichen Herren und Obrigkeiten auferlegt werden, welche sie doch selbst auch nicht einmal mit dem kleinen Finger angerührt haben, so folgt daraus, daß man solche Bürden und Beschwerden länger nicht tragen, noch dulden mag; es wollte denn der gemeine, arme Mann sich und seine Kindeskinde ganz und gar an den Bettelstab schicken und richten. Demnach ist der Anschlag und das Fürnehmen dieser christlichen Vereinigung, mit der Hilfe Gottes sich davon ledig zu machen und das, so viel wie möglich, ohne Schwertschlag noch Blutvergießen, was nicht wohl sein mag; denn mit brüderlicher Vereinigung in allen gebürlichen Sachen, die den gemeinen christlichen Nutzen betreffen und in diesen beiliegenden Artikeln begriffen sind.

„Es ist hierauf unsere freundliche Bitte, unser Ansinnen und brüderlich Ersuchen, ihr wollet euch mit uns in diese christliche Vereinigung und Brüderschaft gutwillig einlassen und freundlichen Willens begeben, damit gemeiner, christlicher Nutzen und brüderliche Liebe wiederum aufgerichtet, erbaut und gemehrt werde. Wo ihr das tut, geschieht daran der Wille Gottes, in Erfüllung seines Gebotes,

von brüderlicher Liebhabung. Wo ihr aber solches abschlagen würdet, dessen wir uns doch keineswegs versehen, tun wir euch in den weltlichen Bann und erkennen euch hierbei darein in Kraft dieses Briefes so fern und so lang, bis ihr eures Fürnehmens absteht und euch in diese christliche Vereinigung günstigen Willens ergebt.

„1. Der weltliche Bann enthält diese Meinung: daß alle die, so in dieser christlichen Vereinigung sind, bei ihren Ehren und höchsten Pflichten, so sie übernommen, mit denen, welche sich sperren und weigern, in die brüderliche Vereinigung einzugehen und gemeinen, christlichen Nutzen zu fördern, ganz und gar keine Gemeinschaft halten noch brauchen sollen, mit ihnen weder essen, trinken, baden, mahlen, backen, ackern, mähen, noch ihnen Speise, Trank, Fleisch, Korn, Salz, Holz oder anderes zuführen lassen oder gestatten, von ihnen weder etwas kaufen, noch ihnen zu kaufen geben, sondern man lasse sie bleiben als abgeschnittene, gestorbene Glieder, welche den gemeinen christlichen Nutzen und Landfrieden nicht fördern, sondern mehr verhindern wollen. Ihnen sollen auch alle Märkte, Holz, Waid und Wasser, so nicht in ihren Zwingen und Bännen liegen, abgeschlagen sein, und wer aus denen, so in die Vereinigung eingegangen sind, solches übersähe, der soll fürhin auch ausgeschlossen sein, mit gleichem Banne gestraft und mit Weib und Kindern den Widerwärtigen oder Spännigen zugeschickt werden.

„2. Von Schlössern, Klöstern und Pfaffenstiften. Nachdem aber Verrat, Zwang und Verderbnis aus Schlössern, Klöstern und Pfaffenstiften erfolgt und erwachsen ist, sollen diese von Stund an in den Bann verkündet sein. Wo aber Adel, Mönch und Pfaffe solcher Schlösser, Klöster oder Stifte willig abstehen, sich in gewöhnliche Häuser wie andere fromme Leute begeben und in diese christliche Vereinigung eingehen wollen, so sollen sie mit ihrem Hab und Gut freundlich und tugendlich aufgenommen werden, und

man soll ihnen allen das, was ihnen von göttlichen Rechten gebührt und zugehört, getreulich und ehrbarlich, ohne allen Eintrag folgen lassen.

„3. Von denen, so die Feinde dieser christlichen Vereinigung behausen, fördern und unterhalten.

„Item alle die, so die Feinde dieser christlichen Vereinigung behausen, fördern und unterhalten, sollen gleicher Gestalt abzustehen, freundlich ersucht werden; wo sie aber das nicht täten, sollen sie auch ohne weiteres in den weltlichen Bann erkannt sein.“

Ehe er nach Thüringen zurückkehrte, schleuderte er noch eine feurig-revolutionäre Schrift mit dem Titel „Wie man herrschen soll“ unter die Bauern.

Nachdem er gezeigt hatte, wie man regiert, geht er zur Hypothese über, wie man regieren sollte. Münzer spricht sich wie selbstverständlich gegen jeden Despotismus aus: „Daß eine Landschaft oder eine Gemeinde Macht habe, ihre schädlichen Herren zu entsetzen“, sagt er, „dafür will ich aus der göttlichen Juristerei dreizehn Sprüche anführen, welche die höllische Pforte mit ihrer ganzen Ritterschaft nicht mag zerreißen“. Es folgen die Stellen: Joh. 1, 7, 8; 1 Timoth. 5, 8; Apostelgeschichte 5, 29; 1 Cor. 7, 21, 22, 23; Matth. 7, 6. „Nur es kurz gemacht. Alle die Herren, die aus ihrer Herzenslust und ihren eigenwilligen Köpfen eigennötige Geböte, ich geschweige Vergewaltigung, Steuer, Zoll, Ungeld aufbringen, die sind rechte und echte Räuber und abgesagte Feinde ihrer eigenen Landschaft. Nur solche Moab, Agag, Ahab, Phalaris und Nero aus den Stühlen gestoßen, ist Gottes höchstes Gefallen. Die Schrift nennt sie nicht Diener Gottes, sondern Schlangen, Drachen und Wölfe.“ „Überseht ihr“, ruft er den Bauern zu, „das Spiel, seid ihr nicht standhaft in dem angefangenen Werke, so seht ihr nichts vor euch als Weh über Weh und ein greuliches Morden, das über euch und alle Bauernschaft kommen würde. O Weh und Jammer über eure Kinder, wie werdet ihr hinter

euch so ein stiefväterliches Erbe lassen! Seht zu. Müsset ihr jetzt fronen mit Karst, Haue und Pferden, so müssen eure Kinder hernach selbst in der Egge ziehen; habt ihr bisher mögen eure Güter umzäunen vor dem Wild, so müßt ihr sie nunmehr offen lassen stehen; hat man euch bisher die Augen darum ausgestochen, so wird man euch fürder spießen. Habt ihr bisher Hauptrecht gegeben, seid ihr leibeigen gewesen, so müßt ihr fürderhin völlige Sklaven werden, nichts eigen mehr haben, weder an Leib noch an Gut; ganz nach türkischer Art wird man euch verkaufen wie das Vieh, Roß und Ochsen. Tut euer einer nur ein Rumpflein dawider, da wird nichts anderes daraus, denn daß man euch peinigt und martert, und es wird des Verhetzens und des Vermaledeiens kein Maß haben. Dann heißt's: mit euch Verrätersbuben nur flugs dem nächsten Turme zu, und eine Marter über die andere angelegt, danach mit Ruten ausgehauen, die andern durch die Backen gebrannt, die Finger abgehauen, die Zunge ausgerissen, gevierteilt, geköpft.

„Fürwahr, ein solches Leben ist tausendmal martervoller als der Tod. Höret nicht auf die Stimmen, die euch raten, das Joch unter die Sklaverei zu beugen. Derer sind solche, die, aus Furcht zu sterben, lieber des Lebens unwürdig bleiben!

„Ein Volk, das nicht frei ist, ist nicht christlich.

„Ein Volk, das nicht frei ist, ist der Freiheit nicht würdig.

„Nur freie Menschen leben nach dem Gesetze Gottes.“

Zum Schlusse wurde der Volksspruch gegen die damalige tyrannische Aristokratie angeführt:

„Hierum, tummel dich, und kurzum! du mußt doch herum und säh'st du noch so krumm!“

Bald werden wir Münzer selbst an der Spitze eines Bauernhaufens stehen sehen. Seine Prophezeiungen von der Grausamkeit der Sieger trafen leider nur zu richtig ein.